Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 46 (1990)
Heft: 3

Rubrik: Hochsprache und Mundart

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hochsprache und Mundart

Mundart auf allen Fronten im Vormarsch

Es liegt offen zutage, daß in der deutschsprachigen Schweiz die Mundart auf allen Fronten „im Vormarsch" ist: in der Politik, in der Kirche, in der Armee, in den elektronischen Medien, im kulturellen Leben — und in der Schule aller Stufen bis hinauf zu den Universitäten. Dahinter steckt keineswegs eine von irgendwoher gelenkte Strategie. Der Trend läuft schlicht dem Gefälle des leichteren, zwangloseren Ausdrucks nach. Und je mehr man für alle Redegelegenheiten die Mundart benützt, um so künstlicher, „verfremdender" erscheint dem Empfinden des Deutschschweizers die Verwendung der Hochsprache; und je mehr der Deutschschweizer Schriftdeutsch als künstlich und fremd und als ungemütlichen Zwang empfindet, um so breiter schwillt der reißende Strom des Redens in Mundart an. So verdrängt die Mundart in immer agressiverer, überwältigender Stärke das vom Deutschschweizer schon immer in etwas holpriger Artikulation gesprochene Schriftdeutsch bis zu dem Punkt, wo der Hochsprache im mündlichen Umgang nur noch eine marginale Bedeutung zukommen wird. Die Gefahren, die aus solcher Entwicklung erwachsen, sind mit Händen zu greifen. Man darf sie nicht, wie das der Bundesrat tat, bagatellisieren; die sich unterschwellig, während Jahrzehnten langsam vorbereitende Wirkung zwingt uns dazu, die Alarmglocke zu ziehen . . .

Je wirksamer die Mundart das Hochdeutsche zurückdrängt, um so mehr verkümmert die Fähigkeit des Deutschschweizers — und vor allem der jungen Generation —, sich hochdeutsch auszudrücken. Der für eine fließende hochdeutsche Umgangssprache erforderliche Wortschatz verarmt, und die vielfältige Chance zu subtil-differenzierender Ausdrucksweise verflacht zu einem simplifizierenden, verwaschenen Deutsch. Das ist kultureller Rückschritt! Aber zugleich lockert sich die lebensnotwendige Verbindung mit dem deutschen Sprach- und Kulturraum. Mit langsamen, kaum merklichen Schritten geraten wir, wenn während Jahrzehnten die heutige Entwicklung ungehindert weiterläuft, in die Gefahr, uns von diesem deutschen Sprach- und Kulturraum still und fast unbemerkt zu entfernen. Ein unersetzlicher geistiger, kultureller Verlust wäre die verheerende Folge!

Die verdrängende Wirkung des alle Gebiete erfassenden Gebrauchs der Mundart droht aber außerdem die mannigfaltigen Dialekte der Deutschschweiz in ihrer jeweiligen Eigenart zu beeinträchtigen: Vor allem die elektronischen Medien, die ihren Sitz in Zürich, Bern und Basel haben, tragen stark dazu bei, daß die kleinräumigen Mundarten der deutschen Schweiz in ihrem Eigenprofil, in ihrer Identität, Schaden leiden. Sie fördern die Tendenz zu einem verwaschenen Einheitsdialekt, der die sprachliche Vielfalt und den regionalen mündlichen Ausdrucksreichtum in Wortwahl, Grammatik und Tonfall einebnet. Darüber hinaus: In jenen zahlreichen Fällen, in denen Redner und Vortragende, gestützt auf schriftdeutsche Texte in Redesituationen, für die das Schriftdeutsch die angemessene Ausdrucksform ist, Dialekt sprechen, pflegen sie regelmäßig den eigenständigen Dialekt unter Mißachtung von Mundart-Wortschatz und -Grammatik zu verformen. Gerade zum Schutze des authentischen Dialektes sollten wir uns wieder vermehrt der schriftdeutschen Sprache bedienen.

Die vorherrschende „Übernutzung“ der Mundart fügt uns in unserem mehrsprachigen Land aber auch staats- und kulturpolitischen Schaden in fatalem Ausmaß zu: Wir schulden es unseren französisch- und italienischsprachigen Miteidgenossen, daß sie uns verstehen können. Mit größter Anstrengung haben sich die welschen Kantone dafür eingesetzt, daß ihre Primarschüler in der vierten Klasse mit dem Lernen der deutschen Sprache beginnen. Sie wollen uns verstehen können! Das ist aber nur über die Hochsprache möglich. Für ein gedeihliches Zusammenleben der Sprachgruppen in unserem Land ist der Gebrauch jeder Sprache, die gesprochen und geschrieben wird, eine elementare Voraussetzung. Das ist vor allem ein Appell an Radio und Fernsehen; beide Medien haben in den letzten Jahren den Anteil an Dialektsendungen maßlos gesteigert. Sie erhöhen damit die ohnehin bestehende Sprachschranke, und zugleich engen sie die Reichweite ihrer Sendungen ein.
Diese Überlegungen zeigen überdeutlich die hohe staatspolitische und kulturpolitische Bedeutung auf, die dem konsequenten Erlernen und Gebrauch der deutschen Hochsprache in unseren Schulen auf allen Stufen zukommt. Mögen Lehrer und Schulbehörden ihre Verantwortung erkennen! Diese Verantwortung wahrnehmen heißt „Schwimmen gegen den Strom“. Dazu bedarf es der klaren Einsicht, des kraftvollen Mutes und der unermüdlichen Ausdauer. *Walter Gut*

Radio und Fernsehen

Fernsehsünden

Das Deutsche kennt zahllose festgeprägte Doppelausdrücke, in denen zwei Wörter eng miteinander verklammert und in vielen Fällen durch Alliteration (Anlautreim) oder Endreim sozusagen zusätzlich gesichert sind: Von Haus und Hof; mit Kind und Kegel; Hüst und Hott; es fror Stein und Bein; das Hin und Her. Das ist, um im Bilde zu bleiben, festgeprägte Sprachmünze — und Geld soll man bekanntlich nicht fälschen, d. h. die beiden Wörter nicht miteinander vertauschen. Auch ein nach neuen Ausdrucksformen suchender Sprachliebhaber wird nie sagen: Die Motorkolben bewegen sich ab und auf; sie schrie Mordio und Zeter. Eine Fernsehsprecherin dagegen behauptete vor kurzem unbekümmert, es fehle an allen *Enden und Ecken* (statt: Ecken und Enden)!
Nicht auszurotten ist leider *satyrisch* statt richtigem *satirisch*. Die von den Römern erfundene Kunstform der Satire hat ihren Namen von satura, was eine den Göttern dargebrachte, mit verschiedenen Früchten angefüllte Schale, dann auch allgemein „Gemengsel, Allerlei“ bedeutete. Die volksetymologische Vermengung mit dem — ebenfalls Lachen erweckenden — Satyrspiel der Griechen führte dann in den vergangenen Jahrhunderten zur falschen Aussprache und Schreibung *satyrisch* — so auch kürzlich beim Fernsehen DRS.
Ein bekannter Sportreporter verhedderte sich, indem er von Eishockeyspielern behauptete, sie verhedderten ihre großen Torchanchen. Man kann *sich verheddern*, d. h. sich irgendwo, z. B. in Netzen, verfangen, oder beim Sprechen mehrmals hängenbleiben. Mit Objekt bedeutet das Verb *etwas*,